

Kurze Neujahrsansprache an schwererziehbare Lehrlinge

Autor(en): **W.Sch.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **7 (1936)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kurze Neujahrsansprache an schwer- erziehbare Lehrlinge.

(Dem Hausvater auf die Zunge gelegt von guten Geistern in bösen Zeiten.)

Liebe junge Mitarbeiter! Den Einzug des neuen Jahres feiern, fröhlich sein zusammen, das ist für uns nicht so leicht. Ins neue Jahr hinein gehen als eine Familie durch Bande des Blutes gebunden, ja, das ist selbstverständlich. Sich gemeinsame Ziele setzen für Arbeit und Beruf, als Gleichgesinnte, als Freunde, die sich freiwillig zusammentun, auch das ist nicht schwer. Aber wir sind keine Familie und kein Klub von Gleichgesinnten, kein Verein von Freiwilligen. Wohl aber sind wir eine Schicksalsgemeinschaft, auf Gedeih und Verderb aneinander gekettet, der Starke an den Schwachen, der Lehrling an den Meister, der Hausvater an euch und keiner kann seinen Weg allein gehen, keiner ist ein Robinson, der allein für sich auf einer Insel lebt und keiner ist ein Weichenwärter, der nebenan steht und den Zug an sich vorbeifahren läßt in dem Geleise, das er ihm zuweist, am allerwenigsten der Hausvater. Vielmehr sind wir da zusammen, die wir vor kurzem einander noch nicht gekannt haben, vom Herrgott in den gleichen Topf geworfen, in das gleiche Haus, in den gleichen Raum — und sollen miteinander ins neue Jahr hinein gehen. Ja, wir sollen miteinander leben, nicht nur ein paar Tage, nicht nur ein paar Wochen, sondern einige Jahre, und wer weiß, vielleicht die entscheidendsten Jahre unseres Lebens. Wir, die wir nicht kommen und gehen können, wie wir wollen, die wir nicht freiwillig da sind, sollen eine Gemeinschaft, eine Familie bilden, die durch eine fest spürbare Liebe verbunden ist.

Das ist nicht leicht. Eher gesagt als getan. Nicht, daß es uns fehlen würde an jenem wohligen Gefühl der Anhänglichkeit. Wir spüren alle, daß wir aneinander hängen und manchem wird das Herz schwer, wenn er hier fort muß. Aber wir sind doch nicht mehr im Alter der Sentimentalitäten. Wir können doch keine verliebten Blicke mehr machen und einander tief, tief in die Augen schauen. Zärtliches Händedrücken, Andenken verehren, Phrasen machen — wir spucken darauf. — Aber wer denn?

Es ist keine leichte Aufgabe für uns, diese dauerhafte Liebe zu finden, mit der wir ins neue Jahr hineingehen wollen. Echte Kameradschaftlichkeit zu üben, hilfsbereit und ritterlich zu sein, wie es jungen Männern geziemt, ohne dabei das Rückgrat zu verlieren. Den Schwachen zu helfen und sie zu stützen, ohne das brave Söhnlein zu markieren. Und dabei in gesundem Lebensgefühl seine Glieder austoben zu können in Arbeit, Sport und Spiel, im Hosenlupf und Ringkampf, und auch — gerade aus der echten Liebe heraus — eine ehrliche Feindschaft haben zu können, die zu offenem und geradem Kampfe führt.

Diese Liebe darf nicht nur bestehen heute — und vielleicht noch morgen. Sie darf nicht nur wirksam sein in guten Tagen. Nein, gerade heute, in dieser bösen Zeit, muß sie wachsen und stark werden. Heute, wo Völker gegeneinander Krieg führen und das Blut Tausender vergießen, aus Raubgier und Verderbtheit, wo die Krise die Menschen

gegeneinander hetzt, daß sie werden wie Tiere, wo die Armut ihren Siegeslauf hält und Millionen von Menschen, Tausende von Unternehmungen und Hunderte von Gemeinden erfaßt und ihnen fast den Atem nimmt.

Liebe junge Mitarbeiter, auch in unserm Heim will die Armut Einzug halten. Ueberall versiegen die Quellen, die bisher noch geflossen sind und immer ängstlicher könnte man werden, nervöser und mutloser. Und wir würden uns wahrhaftig in guter Gesellschaft befinden dabei; denn die ganze Welt ist ja heute nervös und mutlos. Wir aber wollen uns davon fernhalten und uns nicht anstecken lassen von der allgemeinen Ratlosigkeit und Verzweiflung. Gerade am Neujahrstage wollen wir uns wieder mit neuer Eindrücklichkeit sagen lassen, daß Gott am Werk ist, daß er wirklich und wahrhaftig in unsere menschlichen Verhältnisse eingreift, ob wir es sehen oder nicht.

Den Kleingläubigen unter uns aber, denen, die sichtbare Beweise brauchen, rufen wir zu: Tut eure Augen auf auch für das Gute, seht einmal nicht nur das Schlechte in der Welt. Seht all die vielen guten Kräfte, die das Jahr durch am Werk sind, in den Werkstätten, im Heim, in der Freizeit, am Werktag wie am Sonntag. Wer das gesehen hat, kann nicht Pessimist sein.

Wer würde sich denn entmutigen lassen durch schlechte Zeiten? Wir sicherlich nicht. Dazu sind wir denn doch zu jung; dazu haben wir denn doch zuviel Kraft. Nein, wahrhaftig, die Freude an unserer Aufgabe lassen wir uns nicht vergällen durch die üblen Zeiten. Kopfhänger werden wir nicht.

Aber aufrufen wollen wir uns lassen durch die harte Zeit zu ganzer Tat, zu noch größerem Ansporn, zum Einsatz der ganzen Persönlichkeit. Dabei wollen wir Gott danken, wenn er uns in die vorderste Linie stellt, ins scharfe Gefecht, in Sturm und Feuer und tolles Gedränge. Denn nur so werden ganze Männer. W. Sch.

Altersfürsorge im Heim.

F. Grether, Basel.

Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung des „Sverha“ in Luzern 1935.

Wenn ich heute das Thema „Altersfürsorge im Heim“ zu meinem Referat gewählt habe, so ist es vielleicht für viele unserer lieben Freunde, die an dieser Tagung teilnehmen, etwas Neues, etwas, das kaum mit Erziehung und ähnlichen Problemen, die so oft an unsern Tagungen besprochen werden, zu tun hat. Ja, es ist gewissermaßen ein Gegenstück zu der Aufgabe, die unsere Erzieher immer und immer wieder erleben dürfen. Ich meine damit die geistige und physische Entwicklung des jungen Menschen. Zwei schöne Aufgaben stehen sich da gegenüber: die Erziehung unserer Jugend und damit unserer Zukunft, und die Betreuung alter Mitpilger. Hier Werden und dort Vergehen. Ich stehe daher unter dem Eindruck, daß das heutige Thema auch dem Erzieher gewisse Einblicke ins Menschenleben bietet, das